

Hamburger

# China-Notizen

NF 544

3. März 2011



## Zirkel von Augustin

**E**in Museumsbesuch ist nicht jedermanns Sache, und wenn dieses dann auch noch „Museum der Arbeit“ heißt, verstärkt sich diese Scheu möglicherweise noch. Soll man da etwa auch noch arbeiten? Bei manchen Gelegenheiten kann ein Besucher des Museums der Arbeit in Hamburg, direkt an der U-Bahn-Station Barmbek gelegen und in einem alten Fabrikkomplex eingerichtet, das tatsächlich, aber natürlich freiwillig und um dann für sich etwas herzustellen: beispielsweise ein Druckwerk.

Schöne alte Druckmaschinen sind dort unter anderem zu betrachten und eben auch manchmal zu benutzen, aber jetzt – und noch bis zum 6. März – ist dort etwas ganz Einzigartiges zu bestaunen, einzigartig auf der ganzen Welt: der chinesische Zirkel. Er stammt aus der ehemals weltberühmten Druckerei Augustin in Glückstadt.

Natürlich ist dieser Zirkel kein Zirkel. Vielmehr ist das eine Art – in einem Dreiviertelkreis angeordnet – Arbeitspult für einen Schriftsetzer alter Fassung, der noch jeden Buchstaben oder andere Zeichen, in Blei gegossen, mit einer Pinzette aus dem Setzkasten nahm, es in die

Schablone für eine Druckseite einfügte und so – ganz allmählich – eine Seite druckfertig machte.

Schon im 19. Jahrhundert war die Offizin Augustin in den theologischen und orientalischen Wissenschaften gerühmt für ihren Reichtum an entsprechenden Schriften. Diese zu beschaffen und zu handhaben war nicht nur finanziell aufwendig, sondern verlangte den Schriftsetzern auch erheblichen Scharfsinn ab, denn gemeinhin kannten sie solche Sprachen nicht.

Nachdem Prof. Dr. Otto Franke im Jahre 1910 den ersten deutschen Lehrstuhl für Sinologie am Kolonialinstitut in Hamburg eingenommen hatte, verwandte er sich bei der Fa. Augustin dafür, auch einen Satz chinesischer Schriftzeichen für wissenschaftliche Publikationen anzuschaffen. Das bedurfte vieler Vorbereitungen, und als diese mehr als 7000 „Lettern“ schließlich in Glückstadt eingetroffen waren, da waren die Setzer dort erst einmal ratlos: Eine solche Fülle kannten sie aus keiner ihnen vertrauten Schrift.

Kurz in die Strukturen der chinesischen Schriftzeichen und der chinesischen Setzkästen eingewiesen, konstruierten sie diesen „chinesischen Zirkel“, um jetzt auch chinesisch setzen zu können. Natürlich war das ein ungemein aufwendiges Verfahren: Als der Bertelsmann Universitätsverlag vor 40 Jahren die Dissertation des Berichterstatters drucken wollte und ein entsprechendes Angebot einholte, sollten diese nicht sehr zahlreichen Schriftzeichen 40.000 DM kosten, ungefähr das Jahresgehalt eines Professors damals. Daraus wurde also nichts.

Der PC hat diesem Wunderwerk handwerklichen Ingeniums die Lebensberechtigung genommen. Als Museumsstück wird es bleiben, aber bleiben wird in diesem Zusammenhang etwas noch Wichtigeres. Diese kleine, feine Ausstellung im Museum der Arbeit heißt „Zwiebelfische. Jimmy Ernst & der chinesische Zirkel. Was ein Zwiebelfisch ist, das weiß ein Freund der Druckkunst oder ein Freund der Literatur. Aber Jimmy Ernst? – Der war ein kleiner jüdischer Junge, dem die Familie Augustin in der Nazizeit eine Lehrstelle gab, als das schon gefährlich war. Als das für den Jungen auch in Glückstadt noch gefährlicher wurde, verhalf sie ihm zur Flucht nach New York, wo sie damals eine Niederlassung hatte. Ein traditionsreiches Unternehmen wie das der Augustin verfügt nun einmal oft über ein eigenes Gewissen, unbeeinflussbar durch verbrecherische politische Machthaber. Diese Wahrnehmung macht die Ausstellung jenseits der des einmaligen „Zirkels“ zu einem Erlebnis.